

# Laudatio JKI-Preis 2010

Diplomarbeit Angelika Schüllner

„Die pädagogischen Konzepte von Pater Kentenich und Don Bosco.  
Eine Gegenüberstellung ihrer Erziehungsanliegen in Feldern der  
Sozialpädagogik“

Sozialpädagogik (FH), Kath. Stiftungsfachhochschule München, Abt.  
Benediktbeuern

In Ihrer Diplomarbeit setzt sich Fr. Angelika Schüllner mit den pädagogischen Konzepten von Josef Kentenich und Johannes Bosco auseinander. Dabei beschäftigt sich Fr. Schüllner mit zwei Persönlichkeiten, die beide ihre pädagogischen Konzepte in der Arbeit mit Jugendlichen entwickelt haben, die beide als Priester pädagogisch engagiert sind und dem katholischen Milieu entstammen, und die beide als Gründer einer Gemeinschaft bzw. einer geistlichen Bewegung nachhaltig bis zum heutigen Tag in die katholische Kirche hineinstrahlen. Johannes Don Bosco gilt nach wie vor als großer Jugenderzieher wie auch die von ihm gegründete Gemeinschaft der Salesianer auch heute noch den Schwerpunkt ihrer Arbeit in der Kinder- und Jugendarbeit sieht. Die Ursprünge der Schönstatt-Bewegung liegen in der Arbeit Josef Kentenichs mit den Jungen im Studienheim der Pallottiner in Vallendar. Davon legt die von P. Kastner herausgegebene und kommentierte Vortragsammlung „Unter dem Schutze Mariens“ Zeugnis ab. Anders als in der Gemeinschaft der Salesianer ist die Jugendarbeit in der Schönstatt-Bewegung zwar nach wie vor ein wichtiger Schwerpunkt, aber nicht mehr der einzige. Das pädagogische Konzept Josef Kentenichs ist damit nicht mehr nur auf die Kinder- und Jugendzeit beschränkt, sondern umfasst die gesamte Spanne menschlichen Lebens.

Die Arbeit besteht aus drei Hauptteilen. In den ersten beiden Hauptteilen stellt die Preisträgerin den biografischen Hintergrund der beiden Persönlichkeiten dar, zeichnet die Entstehung und Entwicklung der beiden Werke nach und erschließt die jeweiligen pädagogischen Konzepte.

In der biografischen Darstellung geht es der Verfasserin aber nicht einfach um den Nachvollzug historischer Fakten, sondern sie hat immer die Frage im Blick, inwiefern biografische Ereignisse für die später entworfenen Konzepte von Be-

deutung sind. So geht sie bspw. bei Josef Kentenich auf die Erziehung im Haus der Großeltern ein und auf seinen Freiheitsdrang, der im Waisenhaus in Oberhausen einer besonderen Herausforderung ausgesetzt war. Bei Johannes Bosco verweist sie u.a. auf die traumatischen Erfahrungen des Heiligen im Zusammenhang mit dem Tod seines Vaters.

Ausgangspunkt für die Darstellung des pädagogischen Konzepts ist in beiden Fällen das jeweilige Menschenbild der beiden Pädagogen. Auf diese Weise wird deutlich, dass pädagogische Konzepte keine autarken Systeme sind, sondern eng an das Menschenbild eines Pädagogen als Voraussetzung zurückgekoppelt sind. Ohne das betreffende Menschenbild ist ein pädagogisches Konzept nicht anwendbar.

Entsprechend ist das Ziel des pädagogischen Konzepts Josef Kentenichs die Formung des neuen Menschen in der neuen Gemeinschaft. Den neuen Menschen beschreibt er als geistbeseelt und idealgebunden, fern von Formversklavung und Formlosigkeit. Es wird deutlich, dass es Kentenich nicht allein um die Formung des Individuums geht, sondern auch um die Formung der Gemeinschaft, ohne die das Individuum nicht leben kann.

Das Menschenbild Don Boscos geht aus von der Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes. Deshalb stehen für ihn vor allem die Stärken und nicht die Schwächen des Einzelnen im Mittelpunkt. Das pädagogische Konzept Don Boscos setzt somit die positive Wertschätzung des Edukanten voraus. Hingegen spielt der Gemeinschaftsaspekt bei ihm nur eine untergeordnete Rolle.

Nach der Darlegung des Menschenbildes entwickelt die Preisträgerin die jeweiligen pädagogischen Konzepte. Bei Josef Kentenich legt sie zunächst die Schönstatt-Pädagogik im Allgemeinen dar, um dann die fünf Leitsterne Idealpädagogik, Bindungspädagogik, Bündnispädagogik, Vertrauenspädagogik und Bewegungspädagogik näher auszuführen. Bei Don Bosco verweist sie auf sein Präventivsystem, auf die Erziehungsmethoden, die sich auf Vernunft, Religion und Liebenswürdigkeit stützen, und auf die Haltung des Erziehers.

Im dritten Hauptteil vergleicht die Preisträgerin die beiden Konzeptionen. Sie beschränkt sich dabei aber nicht darauf, die zuvor erarbeiteten Ergebnisse in Beziehung zueinander zu bringen. Vielmehr zieht sie in einem ersten Schritt zentrale pädagogische Texte heran. Dieser Schritt ist vor allem mit Blick auf

Don Bosco nicht ganz einfach. Anders als bei Josef Kentenich ist bei Johannes Don Bosco die Textbasis dafür sehr begrenzt. Fr. Schüllner nimmt als Grundlage für die kentenichsche Pädagogik die Vorgründungsurkunde von 1912 und die Gründungsurkunde von 1914, für die Pädagogik Don Boscos seine auf Drängen von Mitarbeiter verfassten knappen Bemerkungen zum Präventivsystem und einen Brief, den er an einen Mitarbeiter nach Rom geschrieben hat. Die Wahl der Vorgründungs- und der Gründungsurkunde Schönstatts ist nicht nur deshalb gerechtfertigt, weil es sich hier um zwei zentrale Dokumente der Schönstatt-Geschichte mit deutlicher pädagogischer Ausrichtung handelt. Sie wahrt damit darüber hinaus die Vergleichbarkeit der Konzepte, da diese Dokumente in die Phase fallen, in der Josef Kentenich sich wie Don Bosco in erster Linie der Arbeit mit männlichen Jugendlichen gewidmet hat.

In ihrem Vergleich verbleibt Fr. Schüllner aber nicht in der geschichtlichen Betrachtung, sondern interpretiert die Dokumente aus Sicht der zeitgenössischen Sozialpädagogik, d.h. sie stellt auch die Frage nach der Anwendbarkeit der Konzepte in der heutigen Zeit. An dieser Frage entscheidet sich, ob ein vor bald hundert Jahren (Kentenich) oder gar vor über 150 Jahren (Don Bosco) in einem zur heutigen Zeit deutlich verschiedenen gesellschaftlichen Kontext entstandenes Konzept nach wie vor eine Bedeutung hat. Zur Beantwortung dieser Frage zieht die Preisträgerin je ein Beispiel der konkreten Umsetzung der Konzepte heran. Schönstättischerseits wirft sie einen Blick auf das von P. Stefan Strecker verantwortete Projekt der Lebensschule in München, als salesianisches Beispiel dient der Don Bosco Club Benediktbeuern, ein offener Jugendtreff.

In beiden Fällen kommt Fr. Schüllner zu der Auffassung, dass die pädagogischen Konzepte auch heute noch nach wie vor anwendbar sind. Sie zeigt aber auch die Grenzen auf. Gerade in einer Zeit, in der Religion immer mehr zur Privatsache wird und viele zur Religion auf Distanz gehen, stellt sich die Frage, wie pädagogische Konzepte, die auf einem religiösen Fundament aufbauen, eingesetzt werden können. Das gilt mit Blick auf Kentenich vor allem für die Bündnispädagogik, mit Blick auf Don Bosco als die Religion als Erziehungsmethode in Verbindung mit der Vernunft und der Liebenswürdigkeit.

Wenn Fr. Schüllner sich in ihrer Arbeit mit dem pädagogischen Konzept von Josef Kentenich und Johannes Bosco auseinandersetzt, beschäftigt sie sich nicht nur mit zwei angesehenen Pädagogen, die in einer ähnlich geprägten Zeit ge-

wirkt haben, zumindest was die Anfänge Schönstatts betrifft. Die Lebenszeit der beiden überschneidet sich ja um drei Jahre, Kentenich ist 1885 geboren, Don Bosco starb 1888. Darüber hinaus greift Josef Kentenich in der Darlegung seiner Anliegen immer wieder auf Don Bosco zurück. In der Sammlung der kentenichschen Texte, die P. Schmiedl zusammengestellt hat, wird Don Bosco nicht weniger als 108mal erwähnt oder auf ihn Bezug genommen. Wie Josef Kentenich Don Bosco rezipiert hat, ist nicht die Frage, die sich Angelika Schüllner in ihrer Diplomarbeit stellt. Doch durch ihren Vergleich der beiden Konzepte leistet sie eine Vorarbeit, die für diese Frage unerlässlich ist.

Indem Fr. Schüllner den pädagogischen Ansatz Josef Kentenichs mit einem anderen, mehr oder weniger zeitgenössischen Ansatz vergleicht, der im selben bzw. ähnlichen Milieu und in vergleichbaren gesellschaftlichen Umständen gewachsen ist, trägt sie zur Profilierung dieses Ansatzes bei. Gerade im Vergleich werden die Spezifika eines Ansatzes deutlich. Dies ist nicht zuletzt auf dem Hintergrund des in vier Jahren bevorstehenden 100-jährigen Jubiläums der Schönstatt-Bewegung und der damit einhergehenden Besinnung auf die pädagogischen Impulse des Gründers dieser Bewegung eine zu würdigende Leistung. Diese Würdigung soll mit der Auszeichnung Angelika Schüllners durch den JKI-Preis 2010 geschehen.